

# SOZIALE WELT

Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis

*Geschäftsführender Herausgeber:*

Prof. Dr. Ulrich Beck, Universität München

*Wissenschaftlicher Beirat:*

Prof. Barbara Adam, University of Wales, Cardiff · Prof. Martin Albrow, Roehampton Institute, London ·

Prof. Anthony Giddens, London School of Economics and Political Science (LSE), London ·

Prof. Uta Gerhardt, Universität Heidelberg · Prof. Heinz Hartmann, Universität Münster ·

Prof. Bruno Latour, CSI, Paris · Prof. Hermann Schwengel, Universität Freiburg

*Redaktion:*

Dr. André Kieserling, Universität München

*Anschrift der Redaktion:*

Institut für Soziologie, Konradstraße 6, 80801 München, Tel. (089) 2180-3220, Fax (089) 2180-2922,

Soziale.Welt@lrz.uni-muenchen.de

*Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V., Lennéstr. 30, 53113 Bonn*

Institut für Soziologie der RWTH Aachen · Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg · Institut für Sozialwissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät III · Institut für Sozialdatenanalyse e.V. (ISDA), Berlin · Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Forschung und Publizistik mbH (GSFP), Berlin · Forschungsstelle für den Handel e.V. (FH), Berlin · Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), Berlin · Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung GmbH (WZB), Berlin · Otto-Stammer-Zentrum für Empirische Politische Soziologie, Freie Universität Berlin, FB Politische Wissenschaft · Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Bibliothek für wissenschaftliche Dokumentation, Berlin · Institut für Wirtschaft und Gesellschaft Bonn e.V., Bonn · Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung e.V., Bonn · Institut für Sozialökologie (ISO), Bonn · Institut für Empirische und Angewandte Soziologie (EMPAS), Universität Bremen · Institut für Soziologie, Technische Universität Chemnitz-Zwickau · Institut für Soziologie der Technischen Hochschule, Darmstadt · Sozialforschungsstelle Dortmund · Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut in der Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf · Brandenburgisches Institut für Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsentwicklung e.V., Erkner · Institut für Soziologie der Universität Erlangen-Nürnberg · Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Frauenforschung e.V., Frankfurt am Main · Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaft e.V. (FIFAS), Freiburg · Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Forschung in der Medizin mbH (GESOMED), Freiburg · Med. Zentrum für Psychosomatische Medizin, Abt. für Medizinische Soziologie, Justus-Liebig-Universität Gießen · Soziologisches Seminar der Georg-August-Universität, Göttingen · Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen (SOFI), Göttingen · Institut für Soziologie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg · Forschungsstelle der Hochschule für Wirtschaft und Politik, Hamburg · Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Hamburg · Hans-Bredow-Institut für Rundfunk und Fernsehen, Institut für Medienforschung, Hamburg · Hochschul-Informations-System GmbH (HIS), Hannover · Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung der Hochschule für Musik u. Theater, Hannover · Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN), Hannover · Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung GmbH (IES) an der Universität Hannover · Institut für Soziologie, Friedrich-Schiller-Universität Jena · Programmgruppe Mensch, Umwelt, Technik

hofer-Institut für Systemtechnik und Innovationsforschung (ISI), Karlsruhe · Institut für Soziologie, Christian-Albrechts-Universität, Kiel · Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik e.V., Köln · Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung Publikationen und Öffentlichkeitsarbeit, Köln · Institut zur Erforschung sozialer Chancen e.V. (ISO), Köln · Institut für angewandte Verbraucherforschung e.V., Köln · Forschungsinstitut für Sozialpolitik der Universität zu Köln · Institut für Wirtschafts- und Sozialpsychologie der Universität zu Köln · Forschungsstelle für empirische Sozialökonomik e.V., Köln · Zentralarchiv für empirische Sozialforschung der Universität zu Köln (ZA) · Institut für angewandte Sozialforschung der Universität zu Köln (IFAS) · Forschungsinstitut für Soziologie der Universität zu Köln · Institut der deutschen Wirtschaft, Köln · Institut für Soziologie, Universität Leipzig · infes - Internationales Institut für empirische Sozialökonomie, Leitersdorf-Stadtbergen · Forschungsinstitut Freie Berufe (FFB), FB Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Universität Lüneburg · Institut für Sozialwissenschaften, FB Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Universität Lüneburg · Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) e.V., Mannheim · Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES), Universität Mannheim · Forschungsgruppe Wahlen e.V., Institut für Wahlanalysen und Gesellschaftsbeobachtung, Mannheim · Institut für Medizinische Soziologie, Zentrum für Methodenwissenschaften und Gesundheitsforschung, Marburg · Lehrstuhl für Soziologie, Universität München · Institut e.V. für Medienforschung und Urbanistik (IMU), München · Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. (ISF), München · Deutsches Jugendinstitut (DJI), München · Institut für Christliche Sozialwissenschaften, Münster · Institut für soziale Arbeit e.V. (ISA), Fortbildung, Praxisberatung, Forschung, Münster · Institut für Politikwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster · Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), Nürnberg · Sozialwissenschaftliches Forschungszentrum (SFZ), Universität Erlangen-Nürnberg · Institut für Sozialforschung und Sozialwirtschaft e.V. (ISO), Saarbrücken · Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Bereich Forschung und Beratung, Sankt Augustin · Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr (SOWI), Strausberg · Institut für Sozialwissenschaften des Agrarbereichs, Universität Hohenheim, Stuttgart · Institut für Soziologie der Universität Tübingen

## Der Müll in der Öffentlichkeit

**Reflexive Modernisierung als kulturelle Transformation. Ein deutsch-französischer Vergleich**

Von Reiner Keller

### Einleitung<sup>1</sup>

In der umwelt- und risikosoziologischen Forschung wurde in den letzten Jahren verstärkt die Karriere einzelner Themen der Umwelt- und Risikodiskussion über längere Zeiträume hinweg analysiert.<sup>2</sup> Risiko- und Umweltkonflikte sind, so wird dabei deutlich, (mitunter langwierige) Definitionskämpfe mit praktischen Folgen (vgl. schon Lau 1989). Die im einzelnen sehr unterschiedlich akzentuierte diskurs- und institutionenanalytische Perspektive dieser Analysen trägt der enormen Bedeutung von öffentlichen Kommunikations- und Interpretationsprozessen für das gesellschaftliche Selbstverständnis Rechnung. Aus den erwähnten Arbeiten lassen sich wichtige Impulse für die sozialtheoretisch und zeitdiagnostisch interessierte allgemeine Risikosoziologie gewinnen.<sup>3</sup> Dies gilt weniger für die systemtheoretische Risikoanalyse im Anschluß an Niklas Luhmann (1991) als vielmehr für die struktur- und handlungstheoretisch angelegte Risikodiskussion, die in Deutschland mit dem zeitdiagnostischen Begriff der „Risikogesellschaft“ (Beck 1986) angestoßen wurde, insbesondere da, wo unter dem Stichwort der „reflexiven Modernisierung“ (Beck/Giddens/Lash 1996) nach dem Für und Wider einer verallgemeinerbaren gesellschaftlichen 'Strukturbruchdiagnose' gefragt wird. Dort wird die These vertreten, daß in der zweiten Hälfte des letzten (20.) Jahrhunderts eine Ablösung von Prozessen „linearer Modernisierung“ durch Prozesse „reflexiver Modernisierung“ beobachtet werden kann. Nachfolgend wird am Beispiel der vergleichenden Analyse öffentlicher Kontroversen über das Hausmüllproblem in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1970 bis 1995 nach dem Ertrag eines diskurs- und institutionenanalytischen Ansatzes für die Explikation dieser These gefragt.

Die „Demokratisierung der Müllfrage“ galt als exemplarisches Beispiel der „strukturbildenden Kraft der ökologischen Frage“ (Beck 1993, S. 146ff.). Tatsächlich finden sich in der bundesdeutschen Auseinandersetzung um die richtige und angemessene Müllpolitik einige der als Indikatoren reflexiver Modernisierung ausgemachten Merkmale: Probleme der Versickerbarkeit von Mülldeponien, Probleme nichtintendierter Nebenfolgen und Ungewißheiten der Müllbeseitigung oder Risikokonflikte. Gleichwohl zeitigt – trotz aller Aufregung der 80er und frühen 90er Jahre – die politische Regulierung der Abfallbehandlung Erfolge zumindest dahingehend, daß der Müll als Thema inzwischen vom politischen Tisch zu sein scheint: Die müllproduzierenden Verbraucher trennen und säubern, die müllverbrauchenden Industrien finden kaum ausreichend Rohstoff. Verbrennungsanlagen und Deponien sind als Thema von der massenmedialen Agenda verschwunden. Schwer zu entscheiden, in welchem Verhältnis dabei politischer Erfolg, politisch-administrative Bearbeitungszyklen, ökologische Verbesserung und massenmediale Themenkonjunkturen stehen. So eindeutig kann nicht von ökologischer Müllpolitik gesprochen werden (Brand u.a. 2000). Und sicherlich läuft die kapitalistische Produktions- und Konsummaschinerie ungebrochen weiter. Die Spezifik der

1) Für hilfreiche Kommentierungen danke ich Stefan Büschen, Christoph Lau, Angelika Pöferl und Willy Viehöver.

2) Vgl. etwa Hajer 1995; Engels/Weingart 1997; Grundmann 1997; Viehöver 1997; Keller 1998; Chateauraynaud/Torny 1999; Lau/Seitz/Vogt 2000.

3) Unlängst hat Grundmann (1999) solche Verknüpfungen angemahnt.

bundesdeutschen Mülldiskussion wird im Vergleich mit dem – trotz grüner Regierungsbeteiligung – unter generellem ökologischen Abstinenzverdacht stehenden europäischen Nachbarland Frankreich deutlich. Sie besteht in der besonderen Rolle, die hier der massenmedial vermittelten Öffentlichkeit und dem Stil der Umweltdiskussion zukommt.

Der Fokus der nachfolgenden Diskussion der Müllkonflikte in Deutschland und Frankreich richtet sich auf die erwähnte kontroverse Diagnose des gesellschaftlichen Strukturbruchs hin zu einem neuen Paradigma „reflexiver Modernisierung“. Eine wichtige Rolle spielt dabei ein Begriff von Kultur, der Deutungs- und Handlungsmuster nicht als frei flottierende Größen faßt, sondern als gebunden an soziale Strukturierungsprozesse, eingeschrieben in die Institutionen, in Handlungen wirkend und dadurch in der gesellschaftlichen Wirklichkeit verankert (so bezüglich des Ideologiebegriffs Boltanski/Chiapello 1999, S. 35).<sup>4</sup> Dazu werden zwei Thesen entfaltet: (1) *Erstens* wird behauptet, daß die Strukturen von massenmedial vermittelter Öffentlichkeit, das *diskurspraktische Handeln kollektiver Akteure* und die Trägheit bzw. Wandlungsfähigkeit gesellschaftlicher Institutionen Schlüsselfaktoren der gesellschaftlichen Transformation von struktureller Reflexivität in kognitive Reflexion sind. Das entscheidende Bindeglied zwischen beiden Konzepten sind diese sozialen Definitionsverhältnisse.<sup>5</sup> Wie gesellschaftliche Deutungsverhältnisse im einzelnen beschaffen sind, inwieweit themen- und/oder länderspezifische bzw. länderübergreifende Generalisierungen möglich und tragfähig sind, ist eine empirische Frage. (2) *Zweitens* und daran anknüpfend wird vorgeschlagen, reflexive Modernisierung nicht als Strukturbruch, sondern als *kulturellen Transformationsprozeß*, als umfassende, folgenreiche Verschiebung gesellschaftlicher Deutungshorizonte und institutionalisierter Handlungsweisen zu begreifen.

## 1. Die Vase deiner Mutter

„Wie man den Menschen in der Vergangenheit ethische Grundregeln und den Begriff der körperlichen Reinlichkeit beibringen mußte, so ist jetzt der Moment gekommen, wo man ihn zur Mülldisziplin erziehen muß“.

(aus einem Leserbrief an den Spiegel, 13.12.1971)

Müll kennt jede(r). Er entsteht jeden Tag aufs neue, stinkt, ist eklig, schmutzig, er stört, muß – lästig genug – weggebracht, beseitigt, entsorgt werden. Müll ist auch Definitionssache. Soziale Verwendungs- und Definitionsketten von Objekten und Ideen bestehen aus vielen Entscheidungssituationen und Handlungen materieller und definitorischer Entwertung: Wann muß das Auto, das Kleid, die Stereoanlage, der Putzlappen ersetzt werden? Wie lange wird etwas aufgehoben? Was ist ge- und verbraucht? Was ist wertlos und kommt in die Tonne? Ist im Keller noch genügend Platz? Wohin mit der häßlichen neuen Vase deiner Mutter? Wohin mit Klasse

4) Dieser Kulturbegriff schließt an Definitionen von Kultur als Bedeutungsgewebe an, das Systeme sowohl der Zeichengebung und Sinnstiftung als auch der materialen Handlungspraxis umfaßt; diese werden aber nicht mehr als stabile und starre ideelle Systeme begriffen, sondern als allenfalls prekär stabilisierte, umstrittene, im Fluß befindliche Arrangements, die von sozialen Strukturen getragen werden, institutionell mehr oder weniger unterfüttert sind, vor allem aber auch von sozialen Akteuren als „tool kit“, als verfügbarer Vorrat an Deutungs- und Handlungsmustern handlungsstrategisch genutzt werden (Swidler 1986). Dabei kann die Rolle der massenmedialen Öffentlichkeit kaum überschätzt werden.

5) Beck (1999, S. 328) bestimmt soziale Definitionsverhältnisse als „Regeln, Institutionen und Ressourcen, welche die Identifikation und Definition von Risiken bestimmen. Es handelt sich dabei um die rechtliche, epistemologische und kulturelle Matrix, in welcher Risikopolitik organisiert und praktiziert wird.“ Die empirische Umwelt- und Risikoforschung liefert dazu zahlreiche Hinweise. Insoweit ist bereits einiges über soziale Definitionsverhältnisse in diesem Konfliktfeld bekannt. Grundlegend ist eine solche Perspektive sicherlich seit langem mit Michel Foucault und seinem Konzept der diskursiven Wissens/Macht-Regime verbunden, allgemein auch mit diskursanalytischen Ansätzen (Keller 1997a; Keller 2000b).

und Schicht? Abfalldefinitionen und Grenzverschiebungen im Bereich dessen, was als Abfall zu gelten hat, sind nicht nur Ansichtssache, sondern auch Konfliktgegenstand. Dauerhaft oder vergänglich erscheinen Objekte, Handlungsweisen und Ideen nicht aufgrund intrinsischer Eigenschaften, sondern durch Prozesse soziokultureller Codierung. Gerade „die kapitalistische Warenwirtschaft gründet in der kulturellen Konstruktion des verschwinnenden Dings“ (Faßler 1991, S. 198ff). Unser abfallbezogenes Handeln ist schon vor aller massenmedialen, öffentlichen und politischen Aufregung ein auf mehreren Ebenen komplex regulierter Handlungsbereich. 'Abfall' eignet sich durch seine semantische und materiale Nähe zum Schmutz(igen) in besonderem Maße für Moralisierungprozesse und 'umweltfreundliche' Verantwortungskonstruktionen. Dadurch läßt sich die hohe Beteiligung an und schnelle soziale Normierung von Praktiken der Mülltrennung erklären.

Alle wesentlichen technischen, administrativen und infrastrukturellen Elemente unseres Umgangs mit Abfall stammen aus dem 19. Jahrhundert: Mülltonnen, kontrollierte Deponien, Müllverbrennung, technisierte Müllverwertung.<sup>6</sup> Das ist die Zeit der Erfindung des modernen Umgangs mit Müll – und der Zerstörung der existierenden 'vormodernen' Praktiken. Mehrmaligen Versuchen einer politischen Aktivierung der Müllverwertung war nur in kriegsbedingten Knappheitszeiten vorübergehender Erfolg beschieden. Nach dem zweiten Weltkrieg bringt das Wohlstandswachstum einen enormen Anstieg des Hausmüllaufkommens vor allem in Volumen, aber auch in Gewicht und Heterogenität des Mülls. Es handelt sich um eine klassische nichtintendierte, gleichwohl schnell bekannte Nebenfolge: Der kapitalistische Zirkel von Produktion und Konsum läßt die Welt im Müll versinken. Müll wird zum öffentlichen, umstrittenen Problem. Die Auseinandersetzungen über die gesellschaftliche Müllproduktion entwickeln sich zu Konflikten über Vorstellungen vom Wertvollen und Wertlosen, über die Definition des guten (ressourcengerechten) Lebens und der 'guten' Gesellschaftsordnung. Darin werden Dingkulturen und ideelle Güter, natürliche Ressourcen, Produktions- und Konsumtionsformen verhandelt. Abfall/Müll liefert uns so eine Grundmetapher für alle Formen von Stoffablagerungen des Produktions- und Konsumtionsprozesses in Atmosphäre, Luft, Wasser, Boden, Fauna, Flora und den menschlichen Körpern. Er ist die Grundkategorie für Umweltschutzdiskussionen schlechthin. Seit einigen Jahren ist es still um den Müll geworden. Die vielleicht nur scheinbare Lösung der Müllfrage heißt: Umdefinition. Aus dem Müll wurde Wertstoff, der in eine komplexe Infrastruktur fließt, dort verarbeitet und zum Verschwinden gebracht wird. Jetzt steigt nicht mehr das Angebot, sondern die Nachfrage nach Abfällen.

Nicht nur die Mülldiskussion ist abgeflaut, sondern die öffentliche Diskussion um gesellschaftlich erzeugte Umweltprobleme und riskante Technologien insgesamt ist in den letzten Jahren in der Bundesrepublik leiser geworden. Umweltpolitik und risikopolitische Auseinandersetzungen sind in feste institutionelle Bahnen geronnen. Deren Routinen werden hin und wieder durch „normale Katastrophen“ (Charles Perrow) irritiert. Die inzwischen immerhin etwa vierzigjährige Diskussion hat jedoch das Selbstverständnis der modernen Industriegesellschaften verändert. Die im Wohlstandswachstum und Modernisierungsprozeß ver-

6) Vgl. die Ausführungen und Literaturhinweise in Keller 1998. New York erhält seine erste MVA 1885, London 1886; in Paris wird 1893 die erste Müllverbrennungsanlage auf dem europäischen Kontinent errichtet; 1895 folgt Hamburg. 1897 entsteht in Puchheim bei München die „Hausmüllverwertung München GmbH“ mit dem Ziel, den gesamten Münchner Hausrat zu verwertbarem Dünger zu verarbeiten. In Kombination von mechanischen Anlagen mit Handarbeit wird eine aufwendige Müllsortierung durchgeführt: 40 Arbeiterinnen sortieren am Fließband Glas, Knochen, Papier, Lumpen und Konservendosen, Leder und Eisen zur Weiterverwertung. Allerdings sei das Verfahren zu teuer, gesundheitlich und moralisch bedenklich, argumentiert ein Ingenieur und Verfasser einer erfolgreichen Abhandlung über Müll, das „Gold auf der Straße“, der demgegenüber für Müllverbrennung votiert (Günther 1929, S. 61).

gessene, zumindest vernachlässigte Bedeutung gesellschaftlicher Naturverhältnisse, der Wechselwirkungen zwischen Gesellschaften und ihrer natürlichen Umwelt ist zu einem integralen und institutionalisierten Bestandteil der heutigen gesellschaftlichen Selbstbeobachtung geworden. Diese Veränderung und Erweiterung gesellschaftlicher Wahrnehmungs- und Erwartungshorizonte war und ist kein selbstlaufender Automatismus. Sie wird erstens *angeregt durch riskante Ereignisse*<sup>7</sup> und *naturwissenschaftliche Wissensproduktion, die zuverlässig als Evidenzgeneratoren und Aufmerksamkeitskatalysatoren* funktionieren. Sie wird zweitens *verstärkt durch sensationsfreudige Formen öffentlicher, massenmedialer Beobachtung und Repräsentation*. Drittens handelt es sich um einen Prozeß, der wesentlich vom *Ein-satz (Handeln) kollektiver Akteure in symbolischen Kämpfen* vorangetrieben wurde, mitunter gegen Widerstand, auch unter Nutzung und Veränderung bestehender *Definitionsverhältnisse*.

Es verwundert so nicht, daß die Umwelt- und Risikodiskussion in den verschiedenen westlichen Industrieländern sehr unterschiedlich verlaufen ist. Was die öffentliche Aufregung, die Stärke der sozialen Bewegungen und das Engagement der Bürger angeht, stand die Bundesrepublik Deutschland lange Zeit an der Spitze der Debatte. Dies galt und gilt nicht immer für die materiale Umweltpolitik. Die Entwicklung seit Anfang der 90er Jahre, also der relative Rückgang der öffentlichen Bedeutung von Umweltproblemen, erscheint als Renormalisierung und Angleichung an das Niveau anderer Länder. Erklärungen für den uneinheitlichen Verlauf der Umweltdiskussion in den verschiedenen Ländern haben sich zunächst vor allem auf unterschiedliche Mobilisierungschancen und -erfolge der sozialen Bewegungen gestützt. In der schon sehr früh international vergleichend vorgehenden Bewegungsforschung wurde eine umfangreiche Liste von Faktoren aufgestellt, die diese Unterschiede erklären sollten. Erwähnt werden tatsächliche Problembetroffenheiten, geographische (Windrichtungen, Küsten, Waldreichtum) und demographische Faktoren (dünne Besiedlung), nationale kulturelle Eigenheiten und Traditionen (des Unpolitischen, der Natursehnsucht/Romantik, des Idealismus), die Rolle von Protestzyklen, ökonomische, politische und rechtliche Gelegenheitsstrukturen (Wohlstandsniveau, Industriestruktur, Partizipationsstrukturen, politische Verhältnisse, Rechtswege). In der neueren Bewegungsforschung wird dieses Faktorenbündel mit einer verstärkten Betonung kultureller Faktoren verknüpft: Soziale Bewegungen erscheinen zunehmend als 'kulturelle Unternehmer'.<sup>8</sup>

Kultur spielt auch in der soziologischen Risikoforschung als einem zweiten Forschungsstrang, der sich mit Umwelt- und Technikkonflikten beschäftigt, eine – zugleich kleine und große – Rolle. Groß ist die Rolle deswegen, weil in der Risikodiskussion das Buch „Risk and Culture“ von Mary Douglas und Aaron Wildavsky trotz seiner zahlreichen Probleme (Keller/Poferl 1998) Anfang der 80er Jahre eine 'kulturelle Wende' der Risikoforschung eingeleitet hat: An die Stelle einer einfachen Experten-Laien-Dichotomie der Risikoeinschätzung und daran anschließender Modelle der Optimierung von 'Risikokommunikation' zur Akzeptanzbeschaffung tritt damit die Anerkennung unterschiedlicher kultureller Muster der Risikowahrnehmung und konkurrierender Rationalitäten der Risikohandhabung. Klein ist die Rolle deswegen, weil der im Anschluß an Douglas/Wildavsky mehrfach vorgetragenen Forderung

7) Als *riskante Ereignisse* bezeichne ich „normale Katastrophen“ (Charles Perrow), aber auch Beinahe-Katastrophen, akkumulierte Umweltverschmutzungen, den Giftnachweis in Produkten, protestierender Freisetzung genmanipulierter Pflanzen u.a.m. (Keller 2000a).

8) Vgl. etwa Brand 1985; 1989; Swidler 1986; Roth/Rucht 1991; Rucht 1994; Johnston/Klandermans 1995; Melucci 1996; zum Überblick jetzt Giugni 1999. Der Begriff des 'kulturellen Unternehmers' schließt an Howard Beckers Kategorie des „moralischen Unternehmers“ an (Becker 1981). Damit werden nicht notwendig Einzelpersonen, sondern auch kollektive Akteure, Diskurskoalitionen oder „epistemic communities“ (Haas 1992; Viehöver 1997) bezeichnet.

nach (international) vergleichenden Untersuchungen unterschiedlicher Risikokulturen wenig empirische Forschung gefolgt ist (und dies trotz der Literaturlawine der Risikoforschung, vgl. Banse/Bechmann 1998; zuletzt Grundmann 1999, S. 54f.). Wohl gemerkt: sicherlich wurde vielfach über Risiken geforscht, aber nur selten unter einer explizit kulturorientierten Perspektive. Dies gilt auch für die eingangs erwähnten Studien über Umwelt- und Risikokonflikte.<sup>9</sup> Wichtige Teile der Bewegungsforschung und der diskursorientierten Umwelt- und Risikosoziologie konvergieren heute in der Konzentration auf die in konflikthafter Auseinandersetzungen, in den Karriereprozessen der Themen ausgehandelten inhaltlichen Bestimmungen der 'faktischen' Problemlage und der notwendigen institutionell-organisatorischen Konsequenzen. Das heißt vor allem, daß die semantisch-symbolischen Repräsentationen der Streitgegenstände sowie ihre institutionellen Kontexte, Entscheidungsbezüge und Handlungsfolgen stärker und in systematischer Absicht in den Blick kommen. Gerade aus dem Vergleich unterschiedlicher Themenkarrieren innerhalb von und zwischen Ländern ergeben sich jedoch wichtige Präzisierungen für allgemeinere gesellschaftsdiagnostische Einschätzungen der gesellschaftlich-kulturellen Bedeutung von Risikokonflikten. So wenig wie Folgeprobleme funktionaler Differenzierung quasi-automatisch gesellschaftliche Risikokulturen transformieren, so wenig vermag dies der 'objektive Druck' der Katastrophen, Zerstörungen und Vergiftungen. Notwendig wird deswegen die Analyse sozialer Vermittlungsprozesse.

## 2. Die Definition der Abfall-Situation: Theoretische Annahmen

Ungeachtet ihrer tatsächlichen theoretisch-methodischen Heterogenität – und vielleicht auch entgegen ihrem Selbstverständnis im Einzelfall – lassen sich die Analysen der Karriere von Risikothemen als Beispiele der Untersuchung von Prozessen der „gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit“ (Berger/Luckmann 1969) lesen. Damit wird eine Perspektive verfolgt, die Natur nicht als objektiv gegeben, sondern als durch gesellschaftliche Institutionen, Praktiken und Diskurse symbolisch-materiell *mitkonstituiert* betrachtet.<sup>10</sup> Bei gesellschaftlichen Problemdiskussionen handelt es sich um definitorische Konflikte über Realitätsbestimmungen und deren Implikationen. Die gesellschaftliche Realität der Umweltprobleme wird darin hergestellt. Dies gilt sowohl für die basale Ebene der Produktion naturwissenschaftlichen Wissens wie für breitere gesellschaftlich-öffentliche Alarmierungsprozesse – und im übrigen nicht nur für Umweltprobleme, sondern für alles, was zum Gegenstand von Kommunikation werden kann.<sup>11</sup> Damit wird eine Grundidee des Symbolischen Interaktionismus für eine übersituative Ebene von Aushandlungsprozessen genutzt: In modernen Gesellschaften sind kollektive Akteure in vielfacher Weise in Interpretationskonflikte über die angemessene „Definition der Situation“ eingebunden. In verschiedenen, mehr oder weniger öffentlichen Arenen streiten sie um die angemessene Bestimmung von – in diesem Fall – Umweltproblemen, über Problemausmaß, Schuld, Verantwortung und Handlungskonsequenzen bzw. Maßnahmen. Dabei geht es um Bestimmungen dessen, was faktisch der Fall ist, um Fragen der Verantwortungszuschreibung sowie um die politische, moralische, ästhetische Bewertung dessen, was zu tun oder zu lassen ist.

9) Im Anschluß an die Cultural Theory etwa Johnson/Covello 1987. Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Folgeproblemen funktionaler Differenzierung und der „Risikokultur der Moderne“ stellt Nassehi (1997) an; ähnliche Argumente finden sich auch schon in Beck 1988.

10) Dies mündet in eine diskurs- und institutionentheoretisch reformulierte Wissenssoziologie, die Überlegungen von Berger/Luckmann mit Vorschlägen von Michel Foucault zusammendenkt. Dabei muß über das hinausgegangen werden, was derzeit im deutschsprachigen Raum als hermeneutische Wissenssoziologie diskutiert wird (Hitzler/Reichert/Schroer 1999; Keller 2000b).

11) Vgl. zur Trunkenheit am Steuer klassisch Gusfield 1981.

„Umwelt“ als öffentliches Problem wird so von riskanten Ereignissen, Experten, sozialen Bewegungen und anderen Alarmschlägern in vielfältigen, mehrstufigen Prozessen des agenda setting auf die politische Tagesordnung der westlichen Industriegesellschaften gesetzt (Bernstein/Jasper 1996; Chateauraynaud/Torny 1999; Keller 2000a). Die Auseinandersetzungen über dieses durchgesetzte öffentliche 'issue' durchlaufen unterschiedliche Phasen der inhaltlichen und argumentativen Fokussierung und der Institutionalisierung (Brand/Eder/Poferl 1997). Gesellschaftliche Natur- und Umweltverhältnisse werden in diesen Prozessen verhandelt und symbolisch repräsentiert. Mit ihren Interventionen in öffentliche Diskussionen versuchen kollektive Akteure nicht nur, „Repräsentationen der sozialen Welt (mental, verbal, graphisch, dramatisch) zu schaffen und durchzusetzen, mit denen die Vorstellungen der sozialen Akteure und damit die soziale Welt selbst beeinflusst werden können“ (Bourdieu 1990, S. 104). Gleiches läßt sich auch bezüglich der Repräsentationen der materialen Welt festhalten.

Die erwähnten Akteure bewegen sich in einem institutionell vorstrukturierten Deutungs- und Handlungsfeld und nutzen symbolische Mittel, um ihren Erzählungen Gehör zu verschaffen: verbreitete Deutungsmuster, Metaphern, Klassifikationen, gängige Erzählmuster, Bilder u.a.m. Nicht alle Akteure verfügen über die gleiche Legitimität und Deutungsautorität. Ihre jeweiligen institutionellen Handlungskontexte versorgen sie mit unterschiedlichen und unterschiedlich bewerteten Kapitalien: Wissenschaftler bezüglich der Bestimmung der Fakten; Praktiker in der Pragmatik des Möglichen; Bewegungsakteure mit dem Anschein interesseloser moralischer Integrität; Politiker in der Kunst des Interessenausgleichs; Unternehmer in den Möglichkeiten der Wertschöpfung. Die gesellschaftliche Resonanz von Probleminterpretationen ist umso größer, je mehr es gelingt, neben der Evidenzerzeugung bezüglich der Faktenlage und der geschickten Nutzung der Spielregeln des Medienbetriebes an weit verbreitete soziokulturelle Deutungsmuster anzuknüpfen und diese in die Argumentation einzubauen (Garnson 1988). Dadurch lassen sich Verbündete im Definitionskampf mobilisieren. Die erwähnte Vorstrukturierung der Deutungs- und Handlungsarenen darf nicht mit Determiniertheit verwechselt werden. So wie riskante Ereignisse Plausibilitätsansprüche von Deutungen bestärken oder erschüttern mögen und dadurch den Akteuren zur Hilfe oder in die Quere kommen, also als (*De-*)*Legitimierungskatalysatoren* wirken, so entfalten auch gesellschaftliche Akteure „situative Kreativität“ (Hans Joas).<sup>12</sup>

Die Definitionskämpfe finden an vielen gesellschaftlichen Orten, in vielen Teilöffentlichkeiten statt. Die Massenmedien stellen in modernen Gesellschaften einen allgemein-öffentlichen Raum für ihre Austragung zur Verfügung. Bevor ein Thema dort erscheint, hat es in der Regel schon eine suböffentliche Karriere durchlaufen. Öffentliche Debatten über Umweltthemen konstituieren sich dann aus dem Zusammenspiel verschiedener kollektiver Akteursgruppen (vor allem aus Politik und Administration, Wirtschaft, Umweltbewegung, Wissenschaft) und deren diskursiver Themenaufbereitung mit den Stilen und auf der Bühne der Medienberichterstattung. In den Medien werden sozial vortypisierte Interpretationsschemata angeboten. Medien'arbeiter' produzieren in diesem Verständnis *keine* besonderen Folien zur Interpretation von Wirklichkeit, sondern sie schöpfen aus dem gesellschaftlichen Wissensvorrat in ähnlicher Weise wie andere Akteure. Allenfalls können ihnen spezifische Fokussierungsleistungen zugerechnet werden.

Medienberichterstattung ist Teil des Prozesses der Festschreibung oder Veränderung der Kultur(en) einer Gesellschaft (Burgess 1990, S.143; Anderson 1997). Die Medien fungieren, wie auch Niklas Luhmann (1995) bemerkt, als modernes kollektives Gedächtnis: sie strukturieren Erinnern und Vergessen, sie vermitteln, worüber alle reden können. Der Kulturbegriff

12) Darauf verweist Poferl 2000, S. 41.

verweist in diesem Zusammenhang auf relativ dauerhafte Deutungs- und Handlungsmuster unterschiedlicher Generalisierbarkeit in (nicht notwendig räumlich) abgrenzbaren sozialen Entitäten. Kultur ist allerdings kein homogener, widerspruchsfreier, statischer Zusammenhang, sondern ein dynamisches Konfliktfeld, in dem symbolische Kämpfe ausgetragen werden und in dem Stabilisierungen immer nur Stabilisierungen *auf Zeit* sind; auch die damit verknüpften gesellschaftlichen Strukturen (Institutionen, Muster sozialer Beziehungen) sind nicht konfliktfrei, sondern widersprüchlich, komplex und historischem Wandel unterworfen. Kulturelle Deutungs- und Handlungsmuster werden nicht nur in klassischen Sozialisationsprozessen (Familie, Peer-Groups, Schule, Beruf usw.) vermittelt – dort vielleicht sogar immer weniger –, sondern auch über institutionell und organisatorisch stabilisierte Vermittlungsprozesse (Settings), zunehmend über die massenmedial hergestellte(n) Öffentlichkeit(en). Dabei muß mehr und mehr von der Unmittelbarkeit im Verhältnis von Individuum und (dem Markt der) Kulturen ausgegangen werden (Touraine 1998; vgl. schon Swidler 1986). Familien und Primärgruppen, die Tante-Emma-Läden der Kulturvermittlung, verlieren an Bedeutung zugunsten der massenmedialen Öffentlichkeit als multikulturellem Supermarkt.<sup>13</sup>

Die Massenmedien bestimmen so den *kulturellen Code des Politischen* mit, d.h. „was politisch denkbar ist“ und wer „zu den legitimen Akteuren des politischen Spiels zählt“ (Bourdieu 1992, S. 88). Denn nicht alles und jeder kann die Barrieren des Medienzuganges überwinden. Nur bestimmte Problemdefinitionen/Akteure finden dort ihren Platz. Deutungsverhältnisse sind zugleich Machtverhältnisse. In der massenmedial vermittelten Arena allgemeingesellschaftlicher Öffentlichkeit finden Selektionen statt, die aus den Professions- und Aufmerksamkeitsstrukturen der Medien (Nachrichtenwerte), aus Ressourcen des Medienzugangs (agenda building) und Prozessen der Resonanzherzeugung heraus erklärt werden können, die spezifische institutionelle und soziokulturelle Grundlagen haben.

Die bisherigen Ausführungen werden nachfolgend am Beispiel der deutschen und der französischen Diskussion über den angemessenen Umgang mit dem 'Hausmüllproblem' vertieft. In ihrem jeweiligen Selbst- und Fremdverständnis galten die beiden Nachbarländer jahrzehntelang als Beispiel für ein Höchstmaß an Unterschiedlichkeit der gesellschaftlichen Resonanz auf die Umwelt- und Risikoproblematik, bei ähnlichen ökonomischen Ausgangsparametern: hier die romantische Weltverbesserungsbesessenheit, dort der rationalistisch-realistische kühle Blick. Waldsterbensängste und Kernenergiephobie versus Wissenschafts- und Technikvertrauen. Andererseits: Messungen des Eurobarometer haben oft auch Sorgen der französischen Bevölkerung über Umweltprobleme zum Ausdruck gebracht: 1976 ist der Schutz der Natur für 71% der befragten Franzosen sehr wichtig, aber nur für 64% der Deutschen; 1987 ist es umgekehrt (Koopmanns 1991, S. 75f). In Frankreich gibt es schon seit Anfang der 70er Jahre ein Umweltministerium. 1977 erreichen grüne Listen bis zu 10% der Stimmen im französischen Kommunalwahlkampf (Ammon 1989); die französischen Grünen stehen vor ihren deutschen Pendanten an der Spitze des Umweltministeriums. Die Analyse der Hausmüll Diskussionen hier und dort erhellt ein komplexes Gefüge von Ähnlichkeiten und Differenzen auf der Ebene der symbolischen Repräsentation und der material-praktischen Handhabung des Abfallproblems.

13) Bruno Latour schlägt vor, nicht länger vom Universum, sondern vom „Pluriversum“ zu sprechen (Latour 1999, S. 359). Die Idee findet sich freilich schon bei William James, der 1909 das „pluralistische Universum“ beschreibt und dabei den Begriff des „Multiversums“ einsetzt (Nagl 1998, S. 62).

### 3. Das neue Zeitalter der Mülldisziplin<sup>14</sup>

#### 3.1. Vorgeschichte

In Frankreich und in Deutschland wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die lokalen Entsorgungsinfrastrukturen modernisiert. Die kommunale, streng normierte Abfallbeseitigung durch gezielte Deponierung und – in wenigen Fällen – durch Abfallverbrennung ersetzt nach und nach die gängigen Praktiken der mehrfachen Abfallsortierung und Weiterverwendung durch verschiedenste Berufsgruppen. Verstädterung, Aufstieg des Bürgertums, Entstehung neuer Konsumformen, Hygienemaßnahmen und moralische Reinigung gingen Hand in Hand. Die Durchsetzung der Grundstrukturen des modernen, d.h. administrativ normierten Umgangs mit Müll im 19. Jahrhundert kam einer Umwertung der Werte gleich. Wertlos wurde nicht nur der Abfall, sondern auch die damit beschäftigten Berufsgruppen, vor allem die Lumpensammler. Entsprechend groß waren Widerstände und Konflikte. Die im Laufe der Zeit sich wiederholenden Bemühungen zur Wiederverwertung – etwa die 1903 in Charlottenburg eingeführten Dreieimer-Trennsysteme – waren immer ökonomisch defizitär und damit zum Scheitern verurteilt. Ausnahmen bildeten kriegswirtschaftlich oder notlagenbedingte Situationen, in denen ökonomisches Kalkül eine untergeordnete Rolle spielte.

Nach dem zweiten Weltkrieg erleben beide Länder ihr Wirtschaftswunder und damit ein ungeheures Anwachsen des Wohlstandsniveaus. Der Gütergebrauch transformiert sich zunehmend zum Güterverbrauch, zum Konsum. Wie bei der Modernisierung der Abfallentsorgung im 19. Jahrhundert handelt es sich auch hier nicht um einen quasi-naturwüchsigen Prozeß, sondern um das Resultat von Entscheidungen und Handlungen (kollektiver) Akteure: Im 19. Jahrhundert modernisieren Mediziner, Ingenieure und Verwaltungsfachleute zusammen und im Einklang mit den Moralvorstellungen des Bürgertums die kommunalen Infrastrukturen und erzeugen dadurch eine neue kulturelle Praxis des Umgangs mit Gütern und Müll. In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts beschleunigen die Wirtschaftsunternehmen aus absatzstrategischen Gründen den Güterumsatz; steigende Geldvermögen der Haushalte erweitern gleichzeitig die Konsumspielräume. Auch der Wegwerfkonsum und die Vermordung von Gebrauchs- wie Luxusgütern ist Ergebnis eines länger andauernden 'kulturellen Trainings'. Die entstehenden Supermärkte sind die repräsentativen Orte der neuen Konsumkultur.

Gleichzeitig kommt es in Deutschland und Frankreich zu wachsenden Problemen der Abfallbeseitigung. Die vorhandenen Entsorgungsinfrastrukturen, das heißt in erster Linie: die Deponien, können weder in ihrer Kapazität noch in ihrem technischen Zustand mit dem anfallenden und prognostizierten Müllwachstum mithalten. Der Umstellung auf billige Massenproduktion und Einwegprodukte folgt die gesellschaftliche Praxis des 'wilden Müllens', der allgegenwärtigen anarchischen Abfallentsorgung. Die Sorge der Kommunen verbindet sich mit der Empörung der Bevölkerung und der skandalisierenden Berichterstattung der Lokalpresse. Schließlich steht Ende der 60er Jahre sowohl in der Bundesrepublik Deutschland als auch in Frankreich die landesweite Neuordnung der Abfallentsorgung auf der politischen Tagesordnung. Die jeweiligen Regierungen nehmen sich der Sache an.

<sup>14</sup> Ausführlich dazu Keller 1998.

### 3.2. Hauptgeschichte

„München nähert sich unverblümt dem Mist und stellt Container vollgepackt mit dem corpus delicti aus. Der jährliche 'Dreck' einer ganzen Familie bereichert den Stand. Paris hingegen fühlt sich 'sauber' und setzt auf die Errungenschaften der Technik. Neben dem Vorbild für den 'Dogofanten', ein Motorrad, das Hundekot aufammelt, zeigen die Franzosen ihre neueste Müllverbrennungsanlage – und einen antiken Schreibtisch“.

(Die Presse, 5.10.1989)<sup>15</sup>

#### 3.2.1. Stationen der Abfallpolitik

Auch wenn bis dahin von einer gemeinsamen Ausgangslage der deutschen und der französischen Abfallsituation gesprochen werden kann, entwickeln sich die jeweiligen Politikfelder von da an sehr unterschiedlich – zumindest, was ihre öffentliche und diskursive Repräsentation angeht. In Deutschland entfaltet sich die Mülldiskussion zur *Chronik einer angekündigten Katastrophe*; in Frankreich dagegen handelt es sich um die ritualistische *Chronik eines angekündigten zivilisatorischen Sieges*. In der Bundesrepublik konkurrieren in der massenmedial vermittelten Öffentlichkeit zwei Diskurse mit sehr unterschiedlichen Deutungsmustern um die Definition der Abfallverhältnisse. In den französischen Medien ist dagegen nur ein Abfalldiskurs repräsentiert.<sup>16</sup> Damit sind zwei differierende öffentliche Ordnungen legitimer Äußerungen und Akteure konstituiert. Dies gilt, obwohl sich für beide Länder von vergleichbaren Akteurs- und Interessenkonstellationen in der Abfallpolitik sprechen läßt, obwohl hier wie dort Regierungen, Verwaltungen, Gebietskörperschaften, Parteien, Industrie und Handel, Entsorgungswirtschaft,<sup>17</sup> Umweltverbände, Sachverständige, Wissenschaftler und Verbraucherbewegungen in die Abfalldiskussion eingebunden sind.

Nur in Deutschland kommt es zu einer breiten gesellschaftlichen Thematisierung einer Abfallpolitik, die nicht 'end of pipe', sondern auf die Produktkultur selbst hin orientiert ist. Anfang der 90er Jahre werden dann abfallpolitische Regulierungen eingesetzt, deren Grundzüge bereits 1970/71 von Experten vorgeschlagen worden waren (vor allem: Verpackungsverordnung). Hier kommen zudem höhere (rohstoffliche) Verwertungsquoten, Abfallgebühren (im Verhältnis 3:1) und schärfere Grenzwerte zum Einsatz. Die Umsetzung der Abfallpolitik erfolgt zügiger als in Frankreich. Während die Bundesrepublik mit dem Ausbau ihrer Entsorgungsinfrastruktur im wesentlichen das Problem der wilden Müllkippen beseitigt, gelingt dies in Frankreich bis heute nur unzureichend. In der Tendenz setzen beide Länder zunehmend auf getrennte Sammlung und Verwertung von Abfällen, auf einen Ausbau der Müllverbrennung und auf hohe Sicherheitsstandards für wenige verbleibende Restmülldeponien. Ergänzend zu optimierten Entsorgungs- und Verwertungstechnologien sollen Produktoptimierungen und Selbstverpflichtungen der Industrie die Abfallprobleme lösen.

Die wesentlichen Stationen der gesetzlich-administrativen Bearbeitung des Abfalls in der Bundesrepublik sind das *Abfallbeseitigungsgesetz (AbfG)* von 1972 als erstes und umfassendes Rahmengesetz zur Abfallfrage; das *Abfallwirtschaftsprogramm (AbfWP)* der Bundesre-

<sup>15</sup> Dem entzieht sich auch die Soziologie nicht: Das 'deutsche Motiv' taucht auf dem Plakat des DGS-Kongresses 2000 'Gute Gesellschaft?' erneut auf.

<sup>16</sup> Die Ausführungen beruhen auf einer qualitativen Analyse der öffentlichen Diskussionen in den Jahren 1970-1995. Grundlagen der Untersuchung waren Experteninterviews, Akteursdokumente (vom Flugblatt über den Parlamentsbericht bis zum Sachbuch), vor allem aber jeweils ca. 700 Presseartikel, die aus den wichtigsten Tages- und Wochenzeitschriften in Deutschland und Frankreich zusammengestellt wurden (Keller 1998).

<sup>17</sup> Diese sind allerdings in Frankreich konzentriert auf wenige Großunternehmen, in Deutschland damals noch eher mittelständisch organisiert.

gierung von 1975, in dem unter dem Eindruck der Ölkrise die Idee der Abfallverwertung prominent wird; die Novellierung des AbfG von 1986 durch das *Gesetz über die Vermeidung und Entsorgung von Abfällen*, in dem die umweltproblematischen Aspekte des Abfalls betont und der Vermeidungsgedanke eingeführt wird; die *Verpackungsverordnung* (VerpackVO) von 1991, die auf eine Reduzierung des Verpackungsmülls zielt; die *TA Siedlungsabfall* von 1993, die enge Kriterien für Abfalldeponierung vorschreibt und damit die Müllverbrennung als primäre Beseitigungstechnologie durchsetzt; und das *Gesetz zur Förderung der Kreislaufwirtschaft und Sicherung der umweltverträglichen Beseitigung von Abfällen* von 1994, das die Abfallgesetzgebung unter neuen Prämissen organisiert.

Für Frankreich läßt sich eine entsprechende Liste von Regulierungsmaßnahmen erstellen: das Gesetz vom 15.7.75 über die „*Élimination des déchets et à la récupération des matériaux*“ (‘Gesetz über Abfallbeseitigung und Rohstoffrückgewinnung’) als erstes und grundlegendes Rahmengesetz; der „*Plan National pour l'Environnement*“ (‘Nationaler Umweltplan’) aus dem Jahre 1990, der eine grundlegende Neuorientierung der französischen Umweltpolitik vorsieht; das „*Décret Emballages*“ (‘Verpackungsverordnung’) vom 1.4.92 bezüglich der Verwertung von Verkaufsverpackungen; das Gesetz vom 13.7.92 über die „*Élimination des déchets ainsi qu'aux installations classées pour la protection de l'environnement*“ (‘Gesetz über Abfallbeseitigung und im Hinblick auf Umweltschutz klassifizierungspflichtige Anlagen’), in dem die Abfallbeseitigung grundlegend neu geordnet wird; und das Dekret vom 31.8.92 über die „*Limitation et contrôle de l'importation des déchets*“ (‘Verordnung zur Begrenzung und Kontrolle von Abfallimporten’).

### 3.2.2. Drohende Katastrophe versus zivilisatorische Siegesgewißheit: Unterschiedliche Interpretationen des Abfallproblems

Während in der Bundesrepublik Deutschland zunächst die Abfallbeseitigung, dann jedoch – im Hinblick auf Umweltverschmutzung und *globale* Rohstoffknappheit – die Abfallverwertung und Kreislaufführung der Abfälle im Vordergrund steht, hatte in Frankreich im Hinblick auf *nationale* Rohstoffknappheit von Beginn an die Abfallverwertung programmatische Priorität. In Deutschland verläuft die Abfalldiskussion im Schatten der angekündigten Müllkatastrophe: das Land, vielleicht die Welt werden im Müll ersticken, wenn nicht sofort gehandelt wird. In Frankreich hingegen handelt es sich von Beginn an um ein staatlicherseits angekündigtes, gleichwohl im Verlauf der Diskussion nicht eingelöstes Beherrschungsversprechen bezüglich des Müllaufkommens: Unser Umgang mit Abfällen liegt unter unserem zivilisatorisch-technischen Niveau; in nächster Zeit haben wir das durch kollektive Anstrengung im Griff.

Die diskursive, institutionelle und materiale Behandlung des Hausmülls läßt sich in beiden Ländern entsprechend einer Stufenabfolge beschreiben, die vor kurzem von Gill (1999) vorgeschlagen wurde. Demnach können historisch längerfristig – aber auch, so ist hinzuzufügen: in aktuellen Konfliktkarrieren – drei Etappen der Folgenberücksichtigung bei Umweltkonflikten unterschieden werden: eine Stufe der Thematisierung von Nahfolgen, eine Stufe der Problematisierung von definierten Fernfolgen, und schließlich eine Stufe generalisierter und mitunter globalisierter Problematisierung von ‘Nichtwissen’ bzw. Ungewißheitspotentialen.<sup>18</sup> Die Stufen zwei und drei finden sich dabei als öffentlich diskutierte und resonanzfähige Themen seit der Umweltdiskussion der 60er Jahre. Sie bilden den Hintergrund für risikogesellschaftliche Zeitdiagnosen. Im Unterschied zur ersten Stufe kann die Kontroverse hier nicht mehr durch Expertenkonsens objektiviert und geschlossen werden.<sup>19</sup>

18) Daß es im Kontext der Industrialisierung immer schon Umweltkonflikte gab, ist seit längerem bekannt (Calließ/Rüsen/Striegnitz 1989). Gills Erklärungen bezüglich der Dynamik der Stufenabfolge bleiben vage.

Administrative, für kommunale Müllbeseitigung zuständige Experten einerseits, Bürger, die sich über Unratablagerungen beschwerten, andererseits, schlugen nicht nur im 19. und frühen 20. Jahrhundert, sondern auch in den 60er Jahren Alarm und setzten den Müll auf die Agenda der Politik. Insoweit gibt es eine erste Stufe der Müllkonflikte, in denen lokale negative Nebenfolgen der Müllablagerung und Beseitigung als *Nahfolgen* zum Streitgegenstand werden. Dies ist zunächst die Ausgangslage. In Frankreich und Deutschland reagieren die Regierungen mit Expertenanhörungen und der umfassenden technischen und politischen Regulierung/Normierung der Abfallbeseitigung. Der Prozeß wird in den Medien begleitet: in der Bundesrepublik auch mit konsumkritischen Untertönen, ansonsten als Anforderung an die Politik und ihre Experten, die Abfälle gegebenenfalls gegen einzelwirtschaftliche Interessen in den Griff zu bekommen. In Frankreich dominieren die staatlichen Agenturmeldungen mit ihrem Versprechen der Problembeherrschung und ihrer Beschwörung des nationalen Interesses an der Verringerung von Rohstoffeinfuhren durch Recycling die Berichterstattung. Expertenberichte skizzieren in diesem Zusammenhang auch eine tiefgreifende Veränderung der Produktkultur und -nutzung, der gegenüber das bundesdeutsche Kreislaufwirtschaftsgesetz 20 Jahre später wie eine halbherzige Wiederentdeckung wirkt. Dies bleibt jedoch folgenlos.

In dieser ersten Phase der neueren Abfallpolitik setzt man in beiden Ländern auf technisch normierte und optimierte Abfallbeseitigung (etwa höhere Schornsteine, Deponienormierung) bzw. in Deutschland weniger, in Frankreich stärker, auf die Förderung von Recycling. Technischer Fortschritt gilt als probates Mittel zur Beseitigung der Nahfolgen. Danach geht die Entwicklung in beiden Ländern unterschiedliche Wege: In Frankreich bleibt es zunächst bei der Thematisierung von Nahfolgen, des sichtbaren Mülls. In Deutschland werden in den 80er Jahren mit der Dioxinproblematik zunehmend definierte *Fernfolgen* der Müllbeseitigung diskutiert. Um das Hausmüllthema konstituiert sich eine breite Bürgerbewegung, die Müllbeseitigungstechnologien unter einen generellen Risikoverdacht stellt: Die Müllverbrennungsanlagen sind „die Atomkraftwerke der 90er Jahre“ (taz, 19.2.91). Zunehmend entstehen Abfallwirtschaftskonzepte und Recyclinginitiativen ‘von unten’. Damit ist Ende der 80er Jahre die dritte Stufe der Thematisierung von Nichtwissen, *prinzipieller Ungewißheit* und Risikohaftigkeit der Müllbeseitigung erreicht; darauf wird politisch auch, aber nicht nur mit neuer technischer Normierung der Entsorgungsstandards reagiert. Zusätzlich werden Produktentwicklung und Konsumformen in neuen, globalisierten Verbrauchsparametern verortet. Frankreich greift diese alten und neuen Regulierungsideen auf, ohne die Stufen zwei und drei durchlaufen zu haben. Die vergleichsweise weit ausholenden französischen Bemühungen zur Abfallgesetzgebung Anfang der 90er Jahre lassen sich als Antizipation und Import entsprechender (angekündigter) Rechtsnormen (vermittelt über die EG) verstehen.

### Die bundesdeutsche Abfall-Öffentlichkeit als Streitarena

Im Vergleich der öffentlichen Diskussionen über die richtige Müllpolitik in Deutschland und Frankreich wird die Rolle der Definitionsverhältnisse deutlich. In der Bundesrepublik streiten in der massenmdial vermittelten Abfalldiskussion von Beginn an zwei Diskurse um die legitime Interpretation des Abfallproblems: Experten und Medien verstehen sich hier *auch* als Anwälte kritischer Interessen schon Ende der 60er Jahre – noch vor dem Entstehen der entsprechenden sozialen Bewegungen. Typisierend lassen sich die beiden erwähnten Diskurse benennen als *strukturkonservativer Diskurs technisch-ökologischer Modernisierung* und als (herausfordernder) *kulturkritischer Diskurs politisch-ökologischer Restrukturierung*. Unterscheidungskriterium für die Diskurse sind ihre jeweiligen Deutungsangebote und Hand-

19) Dies schließt nicht aus, daß vereinzelt, aber in der Regel nicht allgemein-öffentlich schon immer Fern- und Globalfolgen einzelner Prozesse diskutiert wurden, etwa in der Klimaforschung (Viehöver 1999).



lungsforderungen bezüglich des Hausmüllproblems. Sie werden von unterschiedlichen im- oder expliziten Diskurskoalitionen getragen, deren Zusammensetzung sich im Verlauf der Diskussion verändert. Die öffentliche Repräsentanz des herausfordernden Abfalldiskurses bringt den strukturkonservativen Diskurs, der die materiale Bundesabfallpolitik dominiert, soweit in praktische Bedrängnis und Legitimationsnot, daß Ende der 80er Jahre grundsätzlich neue Ansatzpunkte der Abfallpolitik ausgelotet werden müssen.

Die beiden konkurrierenden Abfalldiskurse lassen sich Ende der 80er Jahre typisierend wie folgt beschreiben: Für den *strukturkonservativen Diskurs* entsteht das Abfallproblem aus der Diskrepanz zwischen verfügbaren Anlagen der Abfallbehandlung und dem Abfallaufkommen. Abfallentstehung ist unabänderliche Begleiterscheinung von Wohlstand, Massenkonsum und Fortschritt. Die vernünftige Problemlösung besteht im Ausbau der fehlenden technischen Infrastruktur. Die modernen Anlagen der Abfallbehandlung sind sicher und umweltverträglich. Staatliches Handeln soll sich auf ein Minimum an Rahmenbedingungen konzentrieren. Weitere Eingriffe in die Produktionsentscheidungen der Unternehmen sind nicht notwendig und gefährden den Wirtschaftsstandort Deutschland. Im Kern werden hier Deutungsmuster verknüpft, die die Autonomie des Marktes (der Wirtschaft) an die erste Stelle setzen, das Abfallaufkommen als ein sich naturwüchsig ergebendes und dann im Rahmen eines technisch-administrativen Fortschrittskonsenses technisch handhabbares Problem begreifen. Natur gilt als unerschöpfliche Ressource; die Position sieht sich selbst als verantwortungsethisch angemessen – gegen den blinden, irrationalen Eifer der Gesinnungsethiker. Der Diskurs favorisiert einen sachlich-nüchternen, technikorientierten Stil. Darin gleicht er seinem französischen Pendant (s.u.). Er hat seinen massenmedialen Ort in Zeitungen wie der FAZ oder Der Welt, dem Handelsblatt usw. Träger sind die CDU, die FDP, Teile der SPD, große Teile der Wirtschaft u.a.m.

Spiegelbildlich dazu entwirft der alarmistische kulturkritische Abfalldiskurs die folgende Deutung der Abfallsituation: Die 'Wegwerfgesellschaft' betreibt einen unmäßigen Stoffverbrauch, der im Nord-Süd-Vergleich ethisch-moralisch ungerechtfertigt, im Hinblick auf die Begrenztheit der Ressourcen des Planeten und seiner Funktion als Schadstoffsene auch ökologisch unvernünftig, unverantwortlich und unmoralisch ist. Verantwortlich dafür sind die Produktions- und Absatzstrategien der Wirtschaft, die mit den Mitteln beständiger Bedürfniserzeugung, Produktersetzung, der Umstellung auf Einwegprodukte u.a.m. die gesellschaftliche Wegwerfkultur erzeugt. Verantwortlich ist auch die Politik, da sie der Wirtschaft nicht die entsprechenden Rahmenbedingungen für eine veränderte Stoffnutzung setzt. Von den existierenden Abfallbehandlungsanlagen gehen Gefährdungen für die menschliche Gesundheit und die Umweltmedien (Luft, Wasser, Böden) aus, die in ihren Folgen nicht kalkulierbar und deswegen unakzeptabel sind. Technische Problemlösungen (auch Recyclingtechnologien) sind nur Hilfsmittel einer grundsätzlich nötigen politischen Umsteuerung der Produktions- und Konsumverhältnisse. Erst die Neugestaltung der Rahmenbedingungen der Produktion führt von der Wegwerfgesellschaft hin zu einer 'abfallarmen' Gesellschaft. Ausgangsprämisse der Argumentation ist hier die Annahme der Knappheit von Natur als Ressource und Schadstoffsene. Abfallerzeugung gilt als gesellschaftlicher Prozeß, der auf Entscheidungen beruht und der damit politisch reguliert werden kann und muß. Technische Abfallbehandlung steht unter einem generalisierten Risikoverdacht. Auch dieser Diskurs reklamiert für sich eine verantwortungsethische Position gegen partikuläre Profitinteressen. Massenmedial vermittelt wird er etwa im Spiegel, Der Zeit, der taz, der Süddeutschen Zeitung, der Frankfurter Rundschau usw. Träger sind die Umweltverbände, Teile der SPD, Die Grünen, einige Firmen, verschiedene Wissenschaftlergruppen u.a.m.

Aus der öffentlichen Konkurrenz und den Mobilisierungsanstrengungen der beiden Diskurse heraus läßt sich die beidseitig unterschiedlich akzentuierte, aber immer hohe Bedeutung des Katastrophischen – der Müllfluten und Müllberge, in denen wir ersticken werden,

der Vergiftungen, die von Behandlungstechnologien ausgehen können, des globalen Endes der Ressource Natur, aber auch der Verstopfung der Entsorgungswege und des Verlustes internationaler Wettbewerbsfähigkeit<sup>20</sup> – verstehen. Der kulturkritische Diskurs übernimmt in diesem Wettkampf die Rolle des Herausforderers und Zuspätkerdes; der strukturkonservative Diskurs folgt ihm nach und integriert zunehmend Teile der gegnerischen Problembeschreibung in sein Interpretationsrepertoire; dieses Zusammenspiel beider Diskurse treibt – vermittelt über die strukturkonservative Position – rechtliche und materiell-technische Standards voran. Anfang der 90er Jahre unterscheiden sich die benutzten Problembeschreibungen nur noch in Nuancen: Der Streit ist damit nicht aufgehoben, sondern verlagert auf die Ebenen der Textinterpretation und der praktischen Konsequenzen (der handlungspraktischen Textauslegung), mit denen die identischen Begriffe jeweils verknüpft werden.<sup>21</sup> Institutionell-definitiv und handlungspraktisch folgenreich wird der Streit etwa in Gestalt des Dualen Systems, der Entwicklung von Recycling- und Verwertungstechnologien, bis hinein in die alltagspraktische Mülltrennung, die sie begleitenden Symbole und Geschichten.

### *Die französische Abfall-Öffentlichkeit als Ort hegemonialer Präsentation*

In Frankreich dominiert durchgehend ein etatistischer, *administrativ-technischer Kontrolldiskurs* die öffentliche Abfalldiskussion in den Medien. Regelmäßig beklagt er aus seiner hegemonialen Position heraus Defizite der Abfallbeseitigung und kündigt deren baldige Beseitigung an: Die französische Zivilisation wird letztlich über die Abfälle triumphieren. Wissenschaftlich-technische Expertise steht – öffentlich unangefochten – im Dienste des Staates und damit des französischen Gesellschaftsprojektes. 'Kritische' Stimmen zur Abfallsituation erscheinen in der massenmedial vermittelten Öffentlichkeit einerseits als journalistische Appelle an den Staat, etwas zu tun (gegen miserable Deponiebedingungen, gegen ausländische Abfallimporte), andererseits und überwiegend als staatliche Vorwürfe an Wirtschaft, Kommunen und Bürger wegen Fehlverhaltens, als Appelle an staatsbürgerliche 'Abfallcorrectness', sei es im Hinblick auf Einsparungen bei der nationalen Rohstoffbilanz oder im Hinblick auf das 'korrekte' Wegwerfen und Beseitigen. Die Ankündigung einer baldigen technisch-zivilisatorischen Kontrolle der Abfälle trägt Züge eines öffentlichen Rituals der nationalen Selbstvergewisserung und Selbstbeschwörung, der Selbstverpflichtung auf wissenschaftlich-technische Rationalität. Defizite der Abfallpolitik werden auf Einflüsse von außen oder auf mangelnde staatsbürgerliche Disziplin zurückgeführt.

Die Interpretation des Abfallproblems, die der in erster Linie von den Agenturen des Staates getragene *technisch-administrative Abfalldiskurs* in Frankreich anbietet, läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Die in Modernisierungs- und Rationalisierungsprozessen sich verändernden Produktions- und Konsumtionsweisen und der dadurch induzierte materielle Wohlstand führen zu höherem Abfallaufkommen. Dies wird aus zwei Gründen problematisch: Einerseits gefährden wilde, unkontrollierte Abfallablagerungen die Umwelt und dadurch auch die menschliche Gesundheit. Sie stellen darüberhinaus eine ästhetische Belästigung (Beeinträchtigung des Landschaftsbildes) dar. Ursache dieser Zustände ist moralisch schuldhaftes, zum Teil auch illegales Verhalten (zivil)gesellschaftlicher Akteure (der zuständigen Gebietskörperschaften, der Wirtschaft oder der Bürger), die aus Gründen der Geldeinsparung möglichst billig 'entsorgen'. Andererseits enthalten die Abfälle enorme Rohstoff-

20) Was als Katastrophe gilt, kann mithin sehr unterschiedlich sein.

21) Anfang der 90er Jahre lassen sich die Diskurse kaum noch durch ihre Begriffsverwendungen und Problembeschreibungen unterscheiden, wohl aber nach wie vor durch die favorisierten Maßnahmen. Besonders deutlich wird dies im Streit über das Ziel der 'Vermeidung von Abfällen'. Dieses wird im strukturkonservativen Diskurs durch Müllverbrennung (nunmehr: Müllverwertung) erreicht; der kulturkritische Diskurs insistiert demgegenüber auf einer veränderten Produktpalette und Konsumkultur. Ähnliches läßt sich am Begriff der 'Nachhaltigkeit' und seiner Verwendung beobachten.

potentiale, die es aus nationalem Interesse heraus zur Verbesserung der wirtschaftlichen Souveränität durch Reduzierung von Rohstoffimporten besser zu verwerten gilt. Zusätzlich gefährden die zahlreichen Abfallimporte auf französische Deponien die nationale Ehre. Die Abfallsituation kann durch bessere Beseitigungs- und Verwertungstechnologien vollständig gemeistert werden. Die bisherigen zivilgesellschaftlichen Widerstände gegen Abfallbehandlungsanlagen haben ihre Ursachen in irrationalen Verdrängungsmechanismen und Mentalitätsrückständen. Demgegenüber ist die Leistungsfähigkeit modernen, wissenschaftlich-technischen know hows bei der Abfallbeseitigung und -verwertung hervorzuheben. Eine in diesem Sinne moderne Abfallpolitik kann alle Probleme lösen, sofern die gesellschaftlichen Akteure sich ihrer (staatsbürgerlichen) Verantwortung bewußt sind, d.h. Bereitschaft zeigen, die technische Modernisierung zu finanzieren und sich an den entsprechenden Entsorgungs- und Verwertungsinfrastrukturen zu beteiligen. Diese pragmatisch-rationalistische Position gilt es gegen mangelnde staatsbürgerliche Verantwortung der Zivilgesellschaft durchzusetzen. In den Massenmedien hat dieser Diskurs seinen Ort im gesamten (konservativen, liberalen oder kritischen) Zeitungsspektrum, von 'Le Figaro' über 'Le Monde' bis hin zu 'Libération'. Träger sind die Regierung, die französische Umweltbehörde ADEME, die Wirtschaft, verschiedene Umweltverbände u.a.m.

Die Rede vom hegemonialen Diskurs deutet schon darauf hin, daß es sich im französischen Fall um eine *relative*, gleichwohl im Beobachtungszeitraum stabile *Machtposition* handelt. Dieser Diskurs spricht unangefochten im Namen des Staates und des nationalen Interesses. Auch wenn er einige Gemeinsamkeiten mit seinem Pendant, dem deutschen strukturalistischen Abfalldiskurs aufweist – etwa hinsichtlich des Vertrauens in die prinzipielle technische Beherrschbarkeit des Abfallaufkommens –, gerät er doch aufgrund der fehlenden öffentlichen Herausforderung nicht in eine Legitimationskrise. Wesentliche Impulse seiner Abfallpolitik erhält er denn auch – neben massenmedial vermittelten Appellen an die Wahrnehmung der staatlichen Verantwortung für die nationalen Interessen – durch die Antizipation EU-weiter Regulierungsbemühungen in der Abfallpolitik. *Damit ist er indirekt von der bundesdeutschen Diskursdynamik betroffen.*<sup>22</sup>

Es läge nahe, die Unterschiede der Abfalldiskussion in beiden Ländern mit der skizzierten unterschiedlichen Diskursituation zu erklären: hier zwei konkurrierende Diskurse – dort ein Diskurs.<sup>23</sup> Allerdings wird dieser Schritt dadurch erschwert, daß bei genauerer Betrachtung auch in Frankreich ein *kulturkritischer Abfalldiskurs* ausfindig gemacht werden kann. Dieser wird von Netzwerken kritischer Wissenschaftler, auch von Greenpeace (nicht aber von ande-

22) Dies wird deutlich an den plötzlichen französischen Bemühungen Anfang der 90er Jahre, technische Standards der Deponierung anzuheben und ein eigenständiges Duales System der Wertstoffverwertung einzuführen. Damit soll entsprechenden deutschen Initiativen und Vorsprüngen in Brüssel begegnet werden. Durch diese Hintertür wird damit letztlich auch der bundesdeutsche kulturkritische Diskurs in Frankreich deutungs- und handlungsrelevant.

23) Unschwer lassen sich Parallelen zwischen den rekonstruierten Diskursen und den unterschiedlichen Risikokulturen feststellen, die Mary Douglas und ihre Mitarbeiter in generalisierender Absicht skizziert haben. Im Anschluß an die Typologie von Douglas, Wildavsky und Thompson kann man davon sprechen, daß in Frankreich im öffentlichen Raum ein hierarchischer Abfalldiskurs hegemonialen Rang einnimmt, während in der bundesdeutschen Abfalldiskussion ein marktindividualistischer Diskurs mit einem egalitären Diskurs konkurriert (Keller 1998; Keller/Poferl 1998). Dabei erweist es sich jedoch als wenig hilfreich, von einer jeweiligen homogenen nationalen Kultur zu sprechen (wie etwa Eder 1998, S. 112f. suggeriert). Dies mag für wenige basale Deutungs- und Handlungsmuster gelten – daher ruht unsere Alltagserfahrung von kultureller Fremdheit. Mary Douglas hat mit ihren Mitarbeitern schon seit längerem darauf hingewiesen, daß innerhalb moderner Gesellschaften unterschiedliche (Risiko-)Kulturen miteinander konkurrieren. Wie der französische Fall zeigt, entstehen mitunter hegemoniale Situationen auf Zeit. Diese verführen bedauerlicherweise häufig zur verkürzenden Rede von 'Nationalkultur'.

ren Umweltverbänden), von kleinen Teilen der französischen Grünen und in der Alternativpresse formuliert. Seine Positionen sind identisch mit seinem deutschen Pendant; er bezieht daher mitunter auch seine Argumentationsgrundlagen. Allerdings ist er in den Massenmedien *nicht* repräsentiert; er liefert im beobachteten Zeitraum keine legitime Definition der Abfallwirklichkeit.

Erklärungsbedürftig wird mithin die unterschiedliche massenmedial vermittelte *selektive* Repräsentation des Abfallproblems. Warum wird in Deutschland im Horizont einer angekündigten Katastrophe öffentlich gestritten, in Frankreich dagegen ausschließlich die technische Rationalität beschworen? Warum gilt das Müllproblem Sprechern der größten Umweltverbände in der Bundesrepublik als 'Demokratiefrage', während es Sprecher der französischen Umweltverbände als 'technisches Problem' bezeichnen (Keller 1998, S. 205ff)?

### 3.2.3. Kulturelle und institutionelle Strukturierung des öffentlichen Raumes

Einen ersten Zugang zur Beantwortung dieser Fragen erlaubt der weiter oben eingeführte *Kulturbegriff*. Im Falle der Bundesrepublik handelt es sich um eine *politische Kultur* der Kommunikation über Umweltthemen; für Frankreich kann entsprechend von einer *technischen* Kommunikationskultur gesprochen werden. Die Attribute 'politisch' und 'technisch' beziehen sich auf die Art und Weise, den Modus oder Stil, wie etwas Thema wird. Eine technische Kultur der Umweltdiskussion orientiert sich an wissenschaftlich-technischer Expertenrationalität. Diese wird als eindeutig begriffen: Klare Aussagenhierarchisierungen sind möglich. Das prägt die Journalisten und ihre Problemwahrnehmung ebenso wie die administrativen Machteliten und Experten, und im Zusammenspiel aller die veröffentlichte Interpretation der Müllsituation. Es gibt genau *eine* richtige Beschreibung des Abfallproblems. Darüber kann nationaler Expertenkonsens als Entscheidungsgrundlage hergestellt werden.

Die politische Kultur der Umweltdiskussion erzeugt dagegen eine publikumswirksame Situation der Expertisen- und Interpretationskonkurrenz. Sie eröffnet und '*veröffentlicht*' *Kontingenzspielräume der Situationsdefinition*. Dies gilt auch dann, wenn jeder der konkurrierenden Diskurse für sich selbst genommen davon überzeugt ist, über die überlegenen, eindeutigen Argumentationsgrundlagen zu verfügen. Ein anderes Staatsverständnis geht einher mit einem konflikthafteren Wissenschafts- und Politikverständnis, das auch wissenschaftlich-technische Fragen und Risikokalküle ergreift: Im Unterschied zu Frankreich gibt es hier einen öffentlich sichtbaren Expertenstreit; gerade Naturwissenschaft und Technik werden nicht – wie im französischen Fall – als Entscheidungsinstanzen, sondern als Argumentationsressourcen eingesetzt. Es gibt nicht nur eine staatlich autorisierte Quelle der wissenschaftlich-technischen Wahrheit des Mülls.

Die Erklärung der beobachteten und *in diesem Fall* nationalstaatlich fixierbaren Unterschiede kann allerdings nicht bei dem erwähnten Kulturbegriff stehenbleiben. Kulturelle Elemente werden in sozialen Strukturierungsprozessen verknüpft und werden in Handlungen wirksam. Die Etiketten 'politische Umweltkultur' und 'technische Umweltkultur' bezeichnen nicht nur Repräsentationsstile bzw. die semantische Seite von Diskursstrukturen, sondern auch die diese tragenden länderspezifischen Institutionalisierungsformen von 'Öffentlichkeit' über Hausmüll: das Zusammenspiel von Ministerien, Experten, Journalisten, Medienbetrieb, Wirtschafts- und Umweltverbänden, die die entsprechenden 'passenden' Interpretationspartikel formulieren und kommunizieren. Diese institutionellen Gefüge sind selbst geronnene Kultur, auf Dauer gestellte, machtvollere Entscheidungsstrukturen über legitime Äußerungen und Aussageträger. Es sind mithin kontingente, historisch gewachsene und situierte *soziokulturelle Gelegenheitsstrukturen*, die die gesellschaftlichen Definitionsverhältnisse prägen. Die jeweilige institutionelle und institutionalisierte Struktur der Verhältnisse von Staat, Naturwissenschaft und Technik, Wirtschaft, Öffentlichkeit und Zivilgesell-



schaft besteht nicht nur als harter materieller Apparat, sondern gleichermaßen als Mechanismus der gesellschaftlichen Stabilisierung oder auch Transformation von Deutungs- und Handlungsmustern. Inwieweit riskante Ereignisse zum Anlaß für Protest, Konflikt und Re-Regulierung werden, welche kollektiven Akteure dabei wie Gehör finden, hängt von den dort verteilten Disponibilitäten und Chancen ab. Dies heißt nicht Unveränderlichkeit auf immer und ewig. Akteure, Ereignisse, Diskurse vermögen dieses Gefüge sehr wohl zu erschüttern und zu transformieren.

Die diskutierten Überlegungen münden in die Betonung der zentralen Differenz in der jeweiligen *Organisation des öffentlichen Raumes der Abfalldiskussion*. Diese Differenz bezieht sich auf die institutionell stabilisierte Entscheidung über *legitime Äußerungen und Aus-sagensträger*. In der deutschen Medienöffentlichkeit findet ein öffentlicher Wettstreit über die 'richtige' Abfallpolitik statt, in dem die Vertreter beider Diskurse ihre Positionen vorbringen. In der französischen Öffentlichkeit wird nur dem staatlich-administrativen Abfalldiskurs und seinen Vertretern das Recht zugesprochen, geltungsfähige Aussagen über die Abfallpolitik zu kommunizieren. Damit wird gleichzeitig das bestehende Institutionengefüge und sein Deutungsanspruch in der Abfalldiskussion stabilisiert bzw. reproduziert. Das expertengestützte Deutungsmonopol des Staates ist hier ungebrochen. Nur in der bundesdeutschen Diskussion fand im Medium der Abfalldebatte ein Streit über institutionelle Strukturen, über die richtige (und gute) Ordnung der Gesellschaft statt. Im politischen Zentrum der politisierten Kultur ökologischer Kommunikation steht ein vergleichsweise *schwacher* Staat, im politischen Zentrum der technisierten Kultur ökologischer Kommunikation dagegen ein *starker* Staat.

Was Beobachtern als tiefsitzende nationale Traditionen, Dispositionen und Sensibilitäten für Umweltprobleme erscheint, ist Ergebnis der aktiven Herstellungsleistung kollektiver Akteure im Rahmen eines bestehenden institutionell-kulturellen Gefüges. Die verschiedenen, in Diskurse verstrickten Akteure erzeugen im Rückgriff auf tradierte und resonanzfähige Interpretationsmuster unterschiedliche öffentliche (massenmediale) Repräsentationen von Umwelt. Sie verankern spezifisch gefilterte Deutungsmuster von Umweltproblemen im 'kollektiven Gedächtnis'. Hinter den Thematisierungen der Abfälle trifft man auf die gesellschaftlichen Verhältnisse von Staat/Nation und Zivilgesellschaft, deren institutioneller Verankerung und symbolischer Repräsentation. (Nationale) kulturelle Muster spielen dabei insoweit eine Rolle, wie sie einerseits historisch die Formung der Institutionen (deren Mythen, Leitbilder, Ausgestaltung) bestimmt haben und wie sie andererseits in den aktuellen Prozessen ökologischer Kommunikation zur (De-)Stabilisierung dieser Institutionen (und der Machtverhältnisse) eingesetzt werden. Die Strukturierungen der Diskurse sind die kulturelle Tradition, die in Institutionen geronnen ist und im Abfalldiskurs symbolisch legitimiert und fortgeschrieben wird, d.h. sich im Medium der Abfalldebatte reproduziert.

Ein aus der Diskursanalyse ableitbarer wesentlicher Faktor für die Unterschiede in der öffentlichen Abfalldiskussion zwischen Deutschland und Frankreich ist dabei das Verhältnis von historischen Brüchen der institutionellen Ordnung in Deutschland zu deren historischer Kontinuität in Frankreich. Die entsprechenden geschichtlichen Prozesse prägen die nationalen Diskursgefüge inhaltlich und institutionell-organisatorisch; sie prägen auch die Dispositionen gesellschaftlicher Akteure gegenüber den staatlichen Institutionen. In Deutschland liefert einerseits die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Erfahrung die zentrale „Basiserzählung“ der politischen Kultur (Herz 1995); andererseits spielt vor dem Hintergrund des traditionsreichen Ost-West-Konflikts die Systemfrage, ausbuchstabiert im Streit über das Verhältnis von Staat und Markt, den zentralen Aufhänger für die Auseinandersetzungen über die Abfälle und die Umwelt. Gleichzeitig funktioniert der vom strukturkonservativen Abfalldiskurs beschworene Mythos des freien Marktes schon seit den 50er Jahren als diskursive Absetzung vom nationalsozialistischen Zentralismus und historisch parallel als

Absetzung von den sich formierenden Ostblockstaaten (Kaelble 1991, S. 151ff.). Der kulturkritische Abfalldiskurs ist seinerseits Auseinandersetzung mit den markliberalen Diskursen der Nachkriegszeit. Er kann auch – vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus – als Auseinandersetzung mit allen staatlichen Deutungsmächtigungen interpretiert werden, als Mißtrauen gegenüber Ideologien des starken, wissenden, expertokratischen Staates und, damit verbunden, als Anspruch auf eine breite Kultur der kritischen Aufmerksamkeit und der gesellschaftlichen Einmischung, die nicht mit nationalen Interessen, sondern universalistisch begründet wird.<sup>24</sup> Die Abwehr von drohendem Unheil tritt an die Stelle einer positiven Utopie. Daß dabei auf naturwissenschaftlicher Grundlage argumentiert werden kann, ist nicht so sehr das naturalistische Selbstmißverständnis des ökologischen Diskurses (Oechsle 1986), sondern – für die Umweltbewegung – die Chance, auf wissenschaftlichem Terrain dem Label der 'Systemfeindlichkeit' zu entgehen. Nicht vergessen werden sollte dabei, daß am Anfang nahezu aller Karrieren von Risiko- und Umweltkonflikten kontroverses Expertenwissen steht.<sup>25</sup>

In Frankreich läßt sich das diskursiv reproduzierte Verhältnis zwischen dem *Nationalstaat* und der rückständig-eigensinnigen *Zivilgesellschaft* letztlich auf die ungebrochene institutionelle Umsetzung der im Gründungsakt der Revolution formulierten Staatskonzeption zurückführen. Damit sind spezifische Attribute wissenschaftlich-technischer und humanistischer Modernität, rationaler Gesellschaftslenkung im Namen der 'volonté générale', der auch die Wirtschaft untergeordnet wird, schließlich die ungebrochene institutionelle Umsetzung und symbolische Repräsentation dieser Leitmotive verbunden. Der Staat formuliert in seinen Plänen die Richtung der gesellschaftlichen Entwicklung; er stützt sich dabei auf die Ratio wissenschaftlich-technischer Expertise; er ist der Aufklärer der Zivilgesellschaft. Das Feld autorisierter wissenschaftlich-technischer Diskussion kennt nur eine Wahrheit. Der Medienbetrieb orientiert sich daran, solange es um diejenigen Bereiche geht, die in Expertenköpfe und -hände gehören. Ein widerstreitender kritischer Diskurs ist entsprechend nicht ernst zu nehmen; er hat keine Legitimität.<sup>26</sup>

Die materialen Abfallpolitiken beider Länder unterscheiden sich trotz der unterschiedlichen Diskussionsverläufe eher *graduell*. Dafür gibt es drei Gründe: Zum einen bestehen viele Gemeinsamkeiten der Probleminterpretation zwischen dem deutschen strukturkonservativen und dem französischen technisch-administrativen Diskurs, die jeweils über die materiale Abfallpolitik im Untersuchungszeitraum entscheiden. Zum zweiten resultiert der 'Vorsprung' der bundesdeutschen Abfallpolitik aus der hohen öffentlichen Legitimität des herausfordernden kulturkritischen Abfalldiskurses, die den regierungstragenden strukturkonservativen Abfalldiskurs zu immer weiterreichenden Maßnahmen zwingt. Daraus entsteht die Innovationsdynamik der bundesdeutschen Abfalldiskussion. Frankreichs Abfallpolitik der frühen 90er Jahre ist dann drittens als *Import der bundesdeutschen Diskursdynamik* durch internationale Regulierungsvernetzung – vermittelt über die EU – zu verstehen.

24) Vermutlich hat die kulturelle Revolution der 60er Jahre, deren Ausdruck unter anderem die Studentenbewegung war, gerade deswegen in der Bundesrepublik große Resonanz bis hinein in die späteren sozialen Bewegungen gefunden.

25) Gerade die Mülldiskussion gilt sozialwissenschaftlichen Beobachtern als in hohem Maße durch wissenschaftliches Wissen bzw. Expertenwissen geprägt (vgl. Wiedemann/Femers/Hennen 1991).

26) In den letzten Jahren erodiert dieser Konsens der Expertenorientierung und ihrer absoluten Autorität auch in Frankreich, etwa im Bereich der Kernenergiepolitik oder der Gentechnologien. Das ist sowohl Indiz für die evidenzstärkende Wirkung riskanter Ereignisse wie für die zunehmende, unab-schottbare internationale Vernetzung der Diskussionen und Öffentlichkeiten.

#### 4. Reflexive Modernisierung als kultureller Transformationsprozeß

Umwelt- und Risikokonflikte gelten in Teilen der soziologischen Diskussion als exemplarische Beispiele für Hinweise auf eine Veränderung von (linearen) gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen hin zu Prozessen „reflexiver Modernisierung“. Die diskurs- und institutionentheoretisch angelegte empirische Analyse solcher Konflikte, wie sie hier am Beispiel der Hausmülldebatte vorgestellt wurde, macht deutlich, wie Institutionen und kollektive Akteure aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen (Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Zivilgesellschaft usw.) auf riskante Ereignisse reagieren und in diesbezügliche Definitionskämpfe eintreten. Daraus können neue gesellschaftliche Semantiken (Kreislaufwirtschaft, Vorsorgeprinzip u.a.m.), institutionelle Arrangements (etwa das Duale System, das Klimaregime) und Technologien (des Recycling, der materialsparenden Produktion usw.) entstehen. Dabei lassen sich themen- und länderspezifisch sowohl unterschiedliche wie ähnliche Diskurskonstellationen feststellen. Industriegesellschaftliche Strukturähnlichkeiten sowie die zunehmende internationale Vernetzung von Diskursen und Regulierungsformen tragen dazu bei, daß einige Umwelt- und Risikokonflikte mitunter sehr schnell oder gar parallel in verschiedenen Ländern entstehen. Dennoch können sie, wie die Ausführungen weiter oben gezeigt haben, sehr unterschiedliche Verläufe annehmen.

Hohe Wohlstandsniveaus mögen mithin, wie häufig argumentiert wird, eine notwendige Voraussetzung für Risiko- und Umweltkonflikte sein, sie sind aber keinesfalls auch eine hinreichende. Für Konfliktkarrieren ausschlaggebend sind *soziokulturelle Gelegenheitsstrukturen* – insbesondere der Diskussionsraum der massenmedial vermittelten *Öffentlichkeit* – und das *diskurspraktische Handeln kollektiver Akteure*. Dabei entstehen mitunter neue gesellschaftliche Situationsdefinitionen und, wie etwa im Bereich der Abfälle, neue institutionelle und technische Arrangements. Der Zusammenhang von riskanten Ereignissen und naturwissenschaftlicher Wissensproduktion, die als Evidenzgeneratoren funktionieren, mit dem Repräsentationsspiel der Massenmedien und den symbolisch-diskursiven Kämpfen kollektiver Akteure erzeugt Bausteine einer neuen gesellschaftlichen Selbstwahrnehmung, die als kulturelle Transformation, als Entstehung einer *neuen* gesellschaftlichen Risikokultur – verstanden als Verknüpfung von spezifischen Deutungs- und Handlungsweisen – begriffen werden kann. Damit wird betont, daß es sich zunächst um eine gesellschaftliche Verschiebung von Wahrnehmungsweisen handelt, die dann in neue institutionelle Arrangements münden kann.

Strukturelle Reflexivität spielt dabei insoweit eine Rolle, wie von einer nicht-zufälligen Dynamik der Produktion der erwähnten Evidenzgeneratoren gesprochen werden kann, die sich im Modernisierungsprozeß verändert: Es bieten sich seit den 60er Jahren aus systematischen Gründen der steigenden Komplexität soziotechnischer Prozesse und naturwissenschaftlichen Wissens mehr öffentlich kommunizierbare Aufhänger für Umwelt- und Risikokonflikte. Inwieweit diese in kognitive Reflexion münden, d.h. tatsächlich kommuniziert und zum öffentlichen Thema werden, und in welcher Art und Weise dies geschieht, hängt dann von den diskutierten, zunehmend transnationaleren sozialen Definitionsverhältnissen ab. Allerdings entstehen zwischen den verschiedenen strittigen Themen Wechselwirkungen und Verstärkungsprozesse – ohne die Risikodiskussion im Kernenergiebereich, ohne Tschernobyl wäre etwa die Müllbewegung nicht so erfolgreich gewesen. Eine solche Betrachtungsweise reflexiver Modernisierung als eines kulturellen Transformationsprozesses legt es nahe, sich vom Bild des 'Strukturbruchs' zu lösen. Stattdessen läßt sich die Vorstellung einer *Kippfigur in Zeitlupe* formulieren. Sie hat den Vorteil, die Wahrnehmungsseite zu betonen. Eine Kippfigur kann über zwei Deutungsschablonen betrachtet werden: dasselbe Referenzphänomen erscheint dabei in unterschiedlicher Gestalt und Bedeutung. Ein kultureller Transformationsprozeß ist der Prozeß, in dem ereignis- und handlungsinduziert eine solche neue

Wahrnehmungsfolie aufgebaut wird. Von herkömmlichen Prozessen linearen gesellschaftlichen Wandels unterscheidet er sich dadurch, daß aufgrund der erwähnten strukturellen Dynamik der Risikokonflikte quantitative Ereignishäufungen in qualitativ neue, institutionalisierte Interpretations- und Handlungsformen münden. Um „reflexive Modernisierung“ handelt es sich, weil hier auf Prozesse bzw. Folgen einfacher ökonomisch-technischer Modernisierung reagiert wird. Deutlich scheint mir hier die Parallele zu Ludwig Flecks Beschreibung der Einübung in neue Sehmodelle oder Denkstile, die Chaos in Ordnung transformieren (Fleck 1980). Dieser Transformationsprozeß besteht aus zahlreichen Einzelereignissen in historisch und geographisch mehr oder weniger großen Abständen. Anschließende institutionelle Regulierungen bewirken kleine Strukturverschiebungen (so wie ein Tanker seinen Kurs nur langsam ändert). Welche Stabilisierungsgrade und -formen er annehmen wird, ist eine historisch offene Frage.

#### Literatur

- Ammon, G. (1989): Umweltbewußtsein in Deutschland und Frankreich, in: *Lendemains* 54, S. 144-149.
- Anderson, A. (1997): *Media, Culture and the Environment*, London.
- Banase, G. / Bechmann, G. (1998): *Interdisziplinäre Risikoforschung. Eine Bibliographie*, Opladen.
- Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a.M.
- Beck, U. (1988): *Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit*, Frankfurt a.M.
- Beck, U. (1993): *Die Erfindung des Politischen*, Frankfurt a.M.
- Beck, U. (1999): Weltrisikogesellschaft, ökologische Krise und Technologiepolitik, in: U. Beck / M. Hager / S. Kesselring (Hrsg.), *Der unscharfe Ort der Politik. Empirische Fallstudien zur Theorie reflexiver Modernisierung*, Opladen, S. 307-334.
- Beck, U. / Giddens, A. / Lash, S. (1996): *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*, Frankfurt a.M.
- Becker, H.S. (1981): *Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens*, Frankfurt a.M.
- Berger, P. / Luckmann, Th. (1969): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*, Frankfurt a.M.
- Bernstein, M. / Jasper, J.M. (1996): *Interests and Credibility. Whistleblowers in Technological Conflicts*, in: *Social Science Information* 35, S. 565-589.
- Boltanski, L. / Chaipello, E. (1999): *Le nouvel esprit du capitalisme*, Paris.
- Bourdieu, P. (1990): *Was heißt sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tauschs*, Wien.
- Bourdieu, P. (1992): *Die verborgenen Mechanismen der Macht*, Hamburg.
- Brand, K.-W. (Hrsg.) (1985): *Neue soziale Bewegungen in Westeuropa und den USA*, Frankfurt a.M.
- Brand, K.-W. (1989): *Zyklen des 'middle-class-radicalism'. Eine international und historisch vergleichende Untersuchung der neuen sozialen Bewegungen*. Unveröff. Habilitationsschrift München.
- Brand, K.-W. / Eder, K. / Pöferl, A. (1997): *Ökologische Kommunikation in Deutschland*, Opladen.
- Brand, K.-W. u.a. (2000): *Nachhaltigkeit und abfallpolitische Steuerung*. Unveröff. Abschlußbericht an die VW-Stiftung, München.
- Burgess, J. (1990): *The Production and Consumption of Environmental Meanings in the Mass Media: A Research Agenda for the 1990s*, in: *Transactions of the Institute of British Geographers* 15, S. 139-161.
- Calließ, J. / Rüsen, J. / Striegnitz, M. (Hrsg.) (1989): *Mensch und Umwelt in der Geschichte*, Pfaffenweiler.
- Chateauraynaud, F. / Torny, D. (1999): *Les sombres précurseurs. Une sociologie pragmatique de l'alerte et du risque*, Paris.
- Eder, K. (1998): Gibt es Regenmacher? Vom Nutzen des Konstruktivismus in der soziologischen Analyse der Natur, in: K.-W. Brand (Hrsg.), *Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven*, Opladen, S. 97-116.

- Engels, A. / Weingart, P. (1997): Die Politisierung des Klimas. Zur Entstehung von anthropogenem Klimawandel als politischem Handlungsfeld, in: P. Hiller / G. Krücken (Hrsg.), Risiko und Regulierung. Soziologische Beiträge zu Technikkontrolle und präventiver Umweltpolitik, Frankfurt a.M., S. 90-115.
- Faßler, M. (1991): Abfall. Moderne. Gegenwart. Beiträge zum evolutionären Eigenrecht der Gegenwart, Gießen.
- Fleck, L. (1980): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, Frankfurt a.M.
- Gamson, W. A. (1988): The 1987 Distinguished Lecture: A Constructionist Approach to Mass Media and Public Opinion, in: Symbolic Interaction 2, S. 161-174.
- Gill, B. (1999): Reflexive Modernisierung und technisch-industriell erzeugte Umweltprobleme. Ein Rekonstruktionsversuch in präzisierender Absicht, in: Zeitschrift für Soziologie 28, S. 182-196.
- Giugni, M. (1999): Structure et Culture dans l'Étude des Mouvements Sociaux. Difficultés et Tentatives d'Intégration, in: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 25, S. 497-518.
- Grundmann, R. (1997): Politiknetzwerke und globale ökologische Probleme: Der Fall der Ozonschicht, in: Politische Vierteljahresschrift 38, S. 247-273.
- Grundmann, R. (1999): Wo steht die Risikosoziologie?, in: Zeitschrift für Soziologie 28, S. 44-59.
- Günther, H. (1929): Gold auf der Straße. Was aus Abfallstoffen werden kann, Stuttgart.
- Gusfield, J.R. (1981): The Culture of Public Problems: Drinking-Driving and the Symbolic Order, Chicago.
- Haas, P.M. (1992): Introduction: Epistemic Communities and International Policy Coordination, in: International Organisation 46, S. 1-35.
- Hajer, M.A. (1995): The Politics of Environmental Discourse. Ecological Modernization and the Policy Process, Oxford.
- Herz, T. (1995): Die „Basiserzählung“ und die NS-Vergangenheit. Zur Veränderung der politischen Kultur in Deutschland, in: L. Clausen (Hrsg.), Gesellschaften im Umbruch. Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Frankfurt a.M., S. 91-109.
- Hitzler, R. / Reichertz, J. / Schroer, N. (Hrsg.) (1999): Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation, Konstanz.
- Johnson, B. / Covello, V. (Hrsg.) (1987): The Social and Cultural Construction of Risk, Dordrecht.
- Johnston, H. / Klandermans, B. (Hrsg.) (1995): Social Movements and Culture, Minneapolis.
- Kaelble, H. (1991): Nachbarn am Rhein. Entfremdung und Annäherung der französischen und deutschen Gesellschaft seit 1880, München.
- Keller, R. (1997a): Diskursanalyse, in: R. Hitzler / A. Honer (Hrsg.), Sozialwissenschaftliche Hermeneutik, Opladen, S. 309-334.
- Keller, R. (1997b): Die Umweltberichterstattung im Spiegel der Medienforschung, in: K.-W. Brand / K. Eder / A. Pöferl (Hrsg.), Ökologische Kommunikation in Deutschland, Opladen, S. 62-72.
- Keller, R. (1998): Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen, Opladen.
- Keller, R. (2000a): Zur Chronik angekündigter Katastrophen. Die Umweltkrise als Dauerevent, in: R. Hitzler / W. Gephart (Hrsg.), Event-Gesellschaft, Opladen (im Erscheinen).
- Keller, R. (2000b): Wissenssoziologische Diskursanalyse, in: R. Keller / A. Hirsland / W. Schneider / W. Viehöver (Hrsg.), Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Band 1: Theoretische und methodische Grundlagen, Opladen (im Erscheinen).
- Keller, R. / Pöferl, A. (1998): Vergesellschaftete Natur, öffentliche Diskurse und soziale Strukturierung, in: K.-W. Brand (Hrsg.), Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven, Opladen, S. 117-144.
- Koopmans, R. (1991): Demokratie von unten. Neue soziale Bewegungen und politisches System in der Bundesrepublik Deutschland im internationalen Vergleich, in: R. Roth / D. Rucht (Hrsg.), Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn.
- Latour, B. (1999): Politiques de la Nature, Paris.

- Lau, C. (1989): Risikodiskurse. Gesellschaftliche Auseinandersetzungen um die Definition von Risiken, in: Soziale Welt 40, S. 418-436.
- Lau, C. / Seitz, A. / Vogt, A. (2000): Risikodiskurse. Gesellschaftliche Auseinandersetzungen um die Definition von Risiken und Gefahren, Frankfurt a.M. (im Erscheinen).
- Luhmann, N. (1991): Soziologie des Risikos, Berlin.
- Luhmann, N. (1995): Die Realität der Massenmedien, Opladen.
- Melucci, A. (1996): Challenging Codes, Cambridge.
- Nagl, L. (1998): Pragmatismus, Frankfurt a.M.
- Nassehi, A. (1997): Das Problem der Optionssteigerung. Überlegungen zur Risikokultur der Moderne, in: Berliner Journal für Soziologie 7, S. 21-36.
- Oechsle, M. (1988): Der ökologische Naturalismus. Zum Verhältnis von Natur und Gesellschaft im ökologischen Diskurs, Frankfurt a.M.
- Pöferl, A. (2000): 'Umweltbewußtsein' und soziale Praxis. Gesellschaftliche und alltagsweltliche Voraussetzungen, Widersprüche und Konflikte, in: H. Lange (Hrsg.), Ökologisches Handeln als sozialer Konflikt. Umwelt im Alltag, Opladen, S. 35-56.
- Roth, R. / Rucht, D. (Hrsg.) (1991): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt a.M.
- Rucht, D. (1994): Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich, Frankfurt a.M.
- Swidler, A. (1986): Culture in Action: Symbols and Strategies, in: American Sociological Review 51, S. 273-286.
- Touraine, A. (1998): Culture without Society, in: Cultural Values 2, S. 140-157.
- Viehöver, W. (1997): Ozone Thieves and Hot House Paradise. Epistemic Communities as Cultural Entrepreneurs and the Reenchantment of Sublunar Space. Unveröff. Diss., Florenz.
- Viehöver, W. (1999): Der Klimadiskurs und die Auflösung der Differenz Natur/Gesellschaft in der ersten und zweiten Moderne. Unveröff. Manuskript, Augsburg.
- Wiedemann, P. M. / Femers, S. / Hennen, L. (1991): Bürgerbeteiligung bei entsorgungswirtschaftlichen Vorhaben. Analyse und Bewertung von Konflikten und Lösungsstrategien, Berlin.

Dr. Reiner Keller, Universität Augsburg,  
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät,  
Postfach, 86135 Augsburg,  
reiner.keller@wiso.uni-augsburg.de